

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic
grischun

Band: 12 (1952-1953)

Heft: 1

Artikel: Vor fünfzig Jahren : die Anfänge der bündnerischen
Heimatschutzbewegung

Autor: Hartmann, Benedikt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-355782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Obmann der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz will nicht weiter ausholen und seinen Mitarbeitern das Wort erteilen. Er darf mit Genugtuung und Freude feststellen, daß alles um Bünden verdiente Männer sind, Leute, denen vor allem das ideelle Wohl unseres Kantons am Herzen liegt. Der Vorstand der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz dankt ihnen, daß sie ohne Zögern seinem Rufe gefolgt sind, und wünscht dieser außergewöhnlichen Publikation des Bündnerischen Lehrervereins weite Verbreitung und ein recht freundliches Echo.

Vor fünfzig Jahren

Die Anfänge der bündnerischen Heimatschutzbewegung

Damals war man jung. Der dies schreibt, hatte eben erst sein dreißigstes Lebensjahr überschritten. Heute aber wird man jung und bestgelaunt, wenn man unter längst ergrautem Scheitel an jene Zeit zurückdenkt, da das Wort «Heimatschutz» seine Zauberkraft zu entfalten begann und in wenig Jahren unseren Kanton eroberte. Zuerst hatte man ein bißchen gelächelt darüber, und der Volkswitz bemächtigte sich seiner mit Behagen. Aber über Erwarten rasch begriff man dann, daß es nicht nur um eine Laune und Spielerei ging, sondern um eine ernste Sache, wenn schon kein Geld damit zu verdienen war. Nicht leicht hat eine «geistige Bewegung» ohne jeden politischen Einschlag bei uns so rasch Boden gewonnen in allen Parteien und Konfessionen.

Was war der Kern der Sache? Wir geben einen Augenblick dem ersten Präsidenten der schon anfangs Juli 1905 gegründeten Schweizer Vereinigung für Heimatschutz, dem Historiker und Regierungsrat Prof. Alb. Burckhardt-Finsler in Basel, das Wort, wenn er schreibt: «Was auf dem Spiele steht, ist die Schönheit unseres Landes, seine Eigenart, wie sie sich als das Resultat einer mehrhundertjährigen Entwicklung herausgebildet hat. Der Feind aber, der zu bekämpfen ist, tritt in sehr verschiedener Gestalt auf. Bald ist es der Unverstand der irregeleiteten Menge, bald ein übertriebener Erwerbssinn, bald die mangelhafte ästhetische und historische Bildung von Leuten, die auf anderen Gebieten Hervorragendes zu leisten vermögen... So ist es denn Pflicht derjenigen Bürger, welche sich für die Schönheit des Landes und die Eigenart seiner Kultur noch zu begeistern vermögen, sich zu sammeln und der zunehmenden Verheerung ein ‚Halt‘ zu gebieten.» Wir aber fügen bei: Das Ganze, was nun anhob, war eine geistige Welle in der Richtung auf die Erhaltung des Schönen im Landschafts- und Dorfbild, in Stadt- und Dorfgasse und Wohnwesen, im Hausgestühl und Schmuck des Daseins bis hinein in Volkssitte und -sprache. Ein großes Erwachen war es für ästhetische Volkskultur und die Schönheitswerte auch in scheinbar untergeordneten Dingen.

Woher die Bewegung kam, darüber zu reden gestattet uns der Raum nicht. Genug: sie war 1905 da in einigen großen Schweizer Städten, und Graubünden war diesmal der Kanton, der ihre Wichtigkeit unter den ersten voll erfaßte. Schon Mitte Oktober des Jahres fand die Gründungsversamm-

lung der «Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz» in der Churer «Hofkellerei» statt. Die Initianten waren Kunstmaler Christian Conradin, Dr. jur. Anton Meuli und Architekt Otto Schäfer, und sie waren im Einvernehmen mit anderen so gut vorbereitet, daß sie der konstituierenden Versammlung vom 15. November schon ein einläßliches Arbeitsprogramm «für die Erhaltung und Förderung bündnerischen Volkstums zum Schutz der natürlich und geschichtlich gewordenen Eigenart» vorlegen konnten.

Man wird uns nicht zürnen, wenn wir einige Porträts dieser ersten Jahre festzuhalten suchen. Es war im ganzen ein Bund der Jungen, doch saßen unter ihnen auch einige Graubärte, die aber nicht gewillt schienen, den jugendlichen Elan zu dämpfen. Da war der erste Vorstand der neuen Vereinigung: als Präsident der wort- und sachgewandte Jurist Dr. Anton Meuli (der spätere Nationalrat), der geborene und repräsentative Versammlungsleiter. Er ging auf eigentliche Heimatschutzgesetze aus, stellte sich gut mit der Engadiner Hotellerie und erwarb sich später ein besonderes Verdienst durch die Organisation des Ankaufes des für den Kanton gefährdeten Engadinermuseums. Als Aktuar saß neben ihm unser Maler und Graphiker Christian Conradin. Er hatte seine Kunst einem durch jugendlichen Unfall geschwächten Körper abgerungen und entwickelte nun die gleiche Energie im nie ermüdeten Kampf für den Heimatschutz. Sein Temperament konnte zwar manchmal der Sache etwas gefährlich werden; denn Diplomatie kannte er nicht. Aber seine Hingabe war der Bewunderung wert. Und schließlich hat dann seine immer reifere Könnerschaft, besonders auf dem Gebiete der Federzeichnung, dem Programm der Vereinigung außerordentliche Dienste geleistet weit über sein frühes Grab hinaus († 1917). Man denke an seine weitverbreiteten und bis heute stets wieder reproduzierten «Federzeichnungen aus Graubünden». Neben Dr. Meuli und Chr. Conradin saß sodann als Kassier Architekt Otto Schäfer, der seine damaligen Vorstandskollegen bis heute ungebeugt überlebt. Seine Treue zur Sache kannte keine Grenzen und hielt durch. Er war der Vertreter einer jüngeren, damals aufsteigenden Architektengeneration, die ihre entscheidenden Anregungen in Karlsruhe, Stuttgart, München sowie anderwärts empfangen hatte und nun in der Heimatschutzbewegung dankbaren Widerhall für ihre Baugedanken fand. Mit Architekt Martin Risch zusammen, seinem langjährigen engsten Mitarbeiter, durfte er ständiger Berater und auch ausführender Geist der Bau-bewegung werden, sekundiert von dem fast gleichaltrigen Nikolaus Hartmann, Sohn, in St. Moritz.

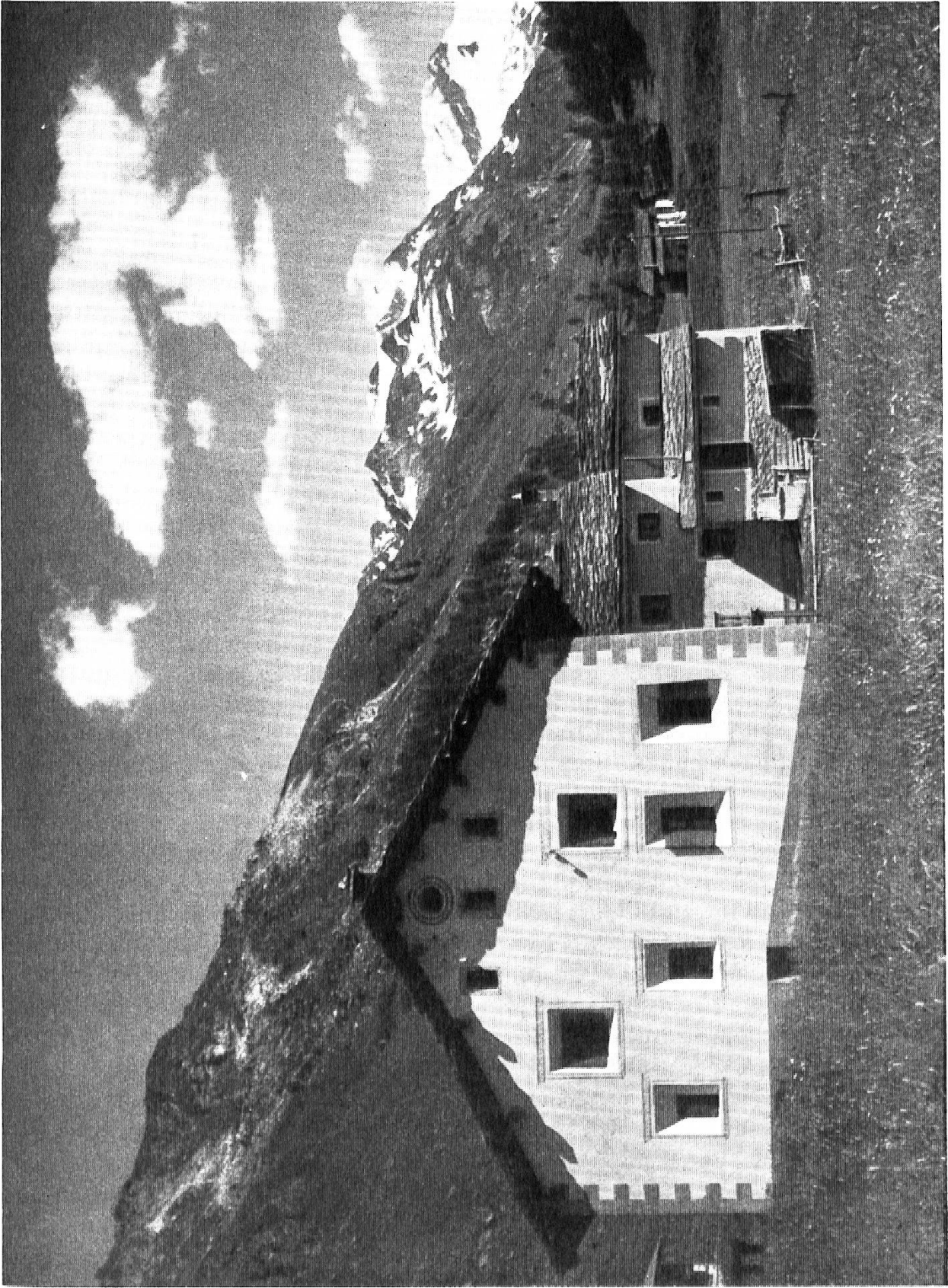
Aber es waren auch einige ältere Herren in jenen ersten Tagen, die mitmachten. So die Brüder Constanz und Fritz Jecklin als Vertreter gründlicher historischer Kenntnisse. Und Archivar Fritz Jecklin ist's gewesen, der im Heimatschutz unermüdlich vom ersten Tage weg auf die Notwendigkeit einer Inventarisierung der Bündner Kunstdenkmäler hinwies. So reichen denn auch gewisse Wurzeln von Dr. E. Poeschels großem, seit 1948 abgeschlossenem Werk in sieben Bänden: «Die Kunstdenkmäler Graubündens», zurück in jene Tage vor 40 bis 50 Jahren.

Es ist aber noch einer aus jener Porträtgalerie, den wir ja nicht vergessen dürfen. Das ist unser Zeichnungslehrer an der Kantonsschule und eifri-

ger Maler Hans Jenny. Er war immer dabei, hielt sich aber bei der Gründungsaktion eher abseits, wie es seinem gedämpften, unaufdringlichen Wesen entsprach. Und doppelt war er dann dabei, wie das Wort «Heimatschutz» den ersten Reiz der Neuheit eingebüßt hatte. Jenny hielt durch, und noch der später von Krankheit Heimgesuchte hat dem Vertrieb der Kreuzstichmappen Stunden gewidmet. Aber das war ja nur ein Teilchen seiner wirklichen Leistung. Das weitaus Größere war die unablässige Vertretung seiner Heimatschutzideen vor seinen Seminaristen in der Schulstube. Wenn die Gedanken des Heimatschutzes in Graubünden ganz auffallend rasch in der Lehrerschaft Boden faßten — eine sehr wichtige Erscheinung —, ist es vorwiegend Hans Jennys Verdienst, und seine Wirkung ist ja durch seine reich illustrierten Publikationen verschiedener Art noch heute nicht abgeschlossen.

Der Eifer, mit dem im November 1905 an die Arbeit gegangen wurde, läßt sich deutlich daran erkennen, daß der Vorstand in der Zeit bis Ende 1906, d. h. in 13 Monaten, etwa 20 Sitzungen abhielt, und im folgenden Jahre ging es noch in ähnlichem Tempo weiter. Was wir hier bieten, sind der Kürze wegen nur Stichproben aus den Protokollen. Die erste Schlacht in dem heiligen Krieg um das unverfälschte Bild der schönen Heimat war dem heute fast unvorstellbaren Geschäftsreklame-Unwesen zugebracht, das sich an allen Ecken und Straßen bis hinein in die lieblichen Wiesen und Weiden breit machte. Sie endete, wenn schon nicht gerade von heute auf morgen, mit einem Sieg; denn auch das liebe Publikum machte öfters, bisweilen ziemlich handgreiflich mit. Gleichzeitig bemühte man sich auch schon um den ästhetisch wie praktisch befriedigenden Wiederaufbau des kurz zuvor abgebrannten Dorfteiles von Tamins. Von da weg aber verfolgte man nach jedem Bündner Dorfbrand dasselbe Ziel und kaum je ganz erfolglos. Dann aber wurde schon in der ersten Vorstandssitzung ein Protest erhoben gegen die damals geplante Durchschneidung eines landschaftlichen Kleinodes des Oberengadins, des Statzerwaldes zwischen St. Moritz und Pontresina, durch das Trasse der Berninabahn. Er führte in einen recht andauernden, aber nicht vergeblichen Kampf, in dem es zuweilen hart auf hart ging und die Funken stoben. Endlich aber tauchte schon in den allerersten Sitzungen der Plan auf, sich zur Popularisierung seiner Ideen, d. h. der Bestrebungen des Heimatschutzes, des bekanntlich sehr weit verbreiteten Bündner Kalenders, «des Hausfreundes im roten Brusttuch», zu bedienen. Damit fanden wir den Eingang in ungezählte Stuben auch des Bauernstandes, und da wir für Text und Illustrationen besorgt waren, stießen wir beim Verlag auf keinen Widerstand. Durch vier Jahre hindurch (1906 bis 1909) erschienen so unsere «Augen auf!»-Artikel mit zum Teil noch nie gesehenen Bildern, in denen unsere Leser freudig den baulichen und gewerblichen Reichtum ihrer engeren Heimat erkannten. Und wir stellen gerne fest, daß dieses volkserzieherische Bestreben auch unter dem heutigen Redaktor neu auflebte, der gleichzeitig Präsident unserer Vereinigung ist.

Wir blättern weiter im Protokollbuch und finden schon in der zweiten Sitzung des Vorstandes eine Reihe von höchst keimfähigen Gedanken. Da geht es zum erstenmal um die nicht nur praktisch, sondern auch ästhetisch



Häusergruppe
im Fextal

so überaus wichtige Bedachungsfrage. Das unvermeidbare kantonale Obligatorium harter Bedachung hatte für gewisse Bauten, zumal Kirchen, ein schweres Schönheitsproblem gebracht. Man war in Versuchung, sich der Billigkeit wegen und aus anderen Gründen mit Eisenblech und Eternit zu behelfen. Es ist das Verdienst der Heimatschutzbewegung, nicht nur auf die ästhetischen Mängel solchen Vorgehens aufmerksam gemacht zu haben. Sie bemühte sich auch jahrelang um die Beschaffung von wenn möglich einheimischem Bedachungsmaterial.

Und weil nun das Wort «Kirchen» gefallen ist, so sei erwähnt, daß schon in dieser zweiten Sitzung beschlossen wurde, ein Schreiben an die Evangelisch-rätische Synode zu richten und gleichzeitig an das bischöfliche Ordinariat, es möchte doch ja darauf gedrungen werden, bei kirchlichen Neubauten und Renovationen im Sinne eines wohlerwogenen Heimatschutzes vorzugehen, nicht nur nach der kalten Nützlichkeit, und jede Einzelheit wohl zu überlegen. Und es war die richtige Stunde. Eben erst war in beiden Konfessionen ein neues Interesse am gepflegten Zustand unserer Kirchen und ihrer Innenräume erwacht, und dieses hat dann auch hier mit Hilfe geschulter Architekten und Kunstgewerbler eine Erneuerungsbewegung glücklichster Art geschaffen. Die Freude am Schönen, nicht nur am praktisch Nützlichen, hatte sichtlich Boden gewonnen zu Stadt und Land.

Wir übergehen vieles, wie etwa den gelegentlichen Kampf gegen das Landschaftsbild allzu rücksichtslos störende Starkstromleitungen und dergleichen Dinge. Bald kam eine Zeit, da bei uns auch die Erstellung rein industrieller Anlagen nicht ohne die nötige Rücksicht geschah. Und es war, beiläufig gesagt, ein Glück für unsere Heimatschutzidee, daß schon vorausgehend bei Anlage und Ausbau unserer Rhätischen Bahn und nachher auch der Arosabahn leitende Kräfte an der Arbeit gewesen waren, denen das «Bild» der Bündner Heimat als heilig galt. Die Direktoren A. Schucan und G. Bener waren warme Freunde dessen, was ein vernünftiger Heimatschutz erstrebte.

Schon im Winter 1906/07 fand auf Anregung des Vorstandes unserer Vereinigung in Chur die erste Ausstellung von Werken in Graubünden lebender Kunstmaler statt, vornehmlich Landschaftsmaler, und ihr folgten später noch andere. Es ist immer gut, zu erfahren, wie und was der Maler «sieht». Außerdem wurde stets wieder Auskunft erteilt bei Anfragen und Anregungen von diesseits und jenseits der Berge. Endlich aber war es auch in diesem Jahr, daß eine erste, dann viel beachtete Buchpublikation unserer Vereinigung erschien. Es war «Das Engadinerhaus», nach 48 sorgfältigen Aufnahmen des Photographen J. Feuerstein in Schuls. Heute kennt fast jedermann seine Objekte. Damals waren sie noch für viele eine Neuentdeckung.

Im gleichen Jahr erfolgte auch der Anschluß unseres Werkes an die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz als Sektion. Damit erlangten wir auch die wichtige Mitbenützung der «Heimatschutz-Zeitschrift» in Bild und Rede. Dieses monatlich erscheinende, damals noch großformatige, reich illustrierte Blatt wurde uns Bündnern ein kostbarer Bundesgenosse. Fast Nummer um Nummer berücksichtigte uns in irgendeiner Form. Das war,

nebenbei gesagt, für unseren Kanton mit seiner damals einem Höhepunkt entgegenreifenden Fremdenindustrie ein nicht zu mißachtendes Stück Verkehrspropaganda. Wer aber die Geschichte unserer Bewegung in ihren ersten Jahrzehnten studieren will, findet hier eine jedermann zugängliche Hauptquelle.

Eine liebenswürdige Nebenerscheinung unseres Tuns war die Einrichtung eines Verkaufsstandes auf dem jeweiligen St. Andreasmarkt in Chur. Sein Zweck war die Verbreitung guter Publikationen des damals sehr tätigen Deutschen Dürerbundes, ebenso die Anbietung künstlerisch wirklich wertvoller kleiner und mittelgroßer Wandbilder für die bürgerliche und bäuerliche Wohnstube; auch geschmackvolle schweizerische Töpferwaren kamen später dazu. Der Stand wurde betreut von der Schwester des für unsere Sache sehr regen Architekten Martin Risch. Also: «Erziehung für das Schöne» auf dem Jahrmarkt! Und dann figuriert in unserem Protokoll von 1908 ganz anderes und doch im gleichen Geiste. So die Renovation des ehrwürdigen Frauentors bei Porclas am Eingang zum Lungnez, das ja neuerdings wieder zu hohen Ehren gekommen ist. Oder dann die Sorge um die Erhaltung der Abtsstube im Rathaus zu Trun für den Kanton, das Kunstwerk eines Disentiser Konventualen, um das man sich damals wenig kümmerte. Alles Heimatschutz guter und bester Art!

Hier möchte es am Platze sein, unsere Erzählung abzuschließen. Es gibt aber noch eines, das wir nicht übergehen dürfen, wenn es schon nur mit seinen Anfängen in die drei ersten Jahre unserer Bewegung zurückreicht. Das sind unsere Bemühungen um die Erhaltung des Engadiner Museums an der Badstraße in St. Moritz. Schon kurz vor der Gründung unserer Vereinigung (1905) war es durch den damals recht jungen Architekten Nik. Hartmann erbaut worden im Auftrag des kühnen Sammlers von Beweisen altbündnerischer Wohnkultur, des Engadiner Industriellen Richard Campell (gestorben am 16. September 1951, 84jährig, in Celerina). Nie hatte Graubünden einen begabteren und zielbewußteren Finder und Sammler von Gegenständen und Räumen unseres älteren Wohnwesens und Überresten der gewerblichen Arbeit unseres Volkes, besonders des Engadins, vom 15. Jahrhundert weg gehabt. Das Ergebnis von R. Campells Sammeleifer war schließlich schlechthin staunenswert, überstieg aber zuletzt die finanziellen Kräfte auch eines vermöglichen Mannes. Jetzt drohte der Verkauf der kostbaren Sammlung an den österreichischen Erzherzog Franz Ferdinand, der sie in Wien neu aufstellen wollte zur Belehrung des Publikums. Es zeigt jedoch die Gesinnung dieses Käufers, daß er sich anerbote, seine Offerte zurückzuziehen, wenn es gelänge, das Museum an Talschaft, Kanton und Bund abzutreten und ihm den jetzigen Platz zu erhalten. Dies nämlich hatte Herr Campell sich vorbehalten. Nun bildete sich eine besondere Gesellschaft für die Erhaltung des Engadiner Museums, an deren Spitze der Präsident unserer Heimatschutzvereinigung trat, Dr. A. Meuli. Das Ergebnis dieser Bemühungen dürfte heute noch bekannt sein. Eidgenossenschaft (Bund), Kanton, Sammlung unter Privaten und schließlich eine Tombola führten neben dem Entgegenkommen des Besitzers schließlich zur Finanzierung und zur Errichtung der öffentlichrechtlichen «Stiftung Engadiner-

haus». Die Rückwirkung dieser Vorgänge auf die Pflege der Heimatschutzgedanken in Graubünden mußte selbstverständlich sehr bedeutend sein.

*

Wir brechen hier ab an würdiger Stelle. Man vergesse aber nicht: Eine Geschichte der Heimatschutzbewegung auch nur für den Raum Graubünden zu schreiben, müßte zurückgreifen auf Jahrzehnte vor 1905 im europäischen Geistesleben und anderseits weiterführend Dinge einbeziehen, die nur zum kleinsten Teil in den Protokollen unserer Vereinigung stehen. Es war weit mehr als eine Episode unserer geistigen Landesgeschichte, die zum Glück noch nachklingt und stets wieder vor neue Aufgaben gestellt wird. Ein Neuerwachen ist's gewesen für unsere Schönheitswerte und unsere historisch gewordene Volkskultur auf den verschiedensten Gebieten: Bauweise, Gewerkekunst, Volkssprache, Brauchtum und wie diese Dinge in neuerer Zeit genannt werden, die nicht nur von außen gekommen, sondern in der Tiefe des Volksgemütes gewachsen sind. Sie sind heute vielleicht wieder gefährdeter als je, diese Werte, und werden nur zu retten sein durch geläuterte Heimatliebe, vereint mit offenem Auge für die Aufgaben der Gegenwart.

Benedikt Hartmann.

Der Heimatschutzgedanke im Spiegel Graubündens Kunst und Kultur

Eine Besinnung über den Heimatschutz

Rudolf Jenny

Eine Besinnung über den Heimatschutzgedanken und seine Beziehung zu Graubündens Kunst und Kultur wird vorerst eine Erklärung für die an sich merkwürdige, durchaus nicht selbstverständliche Tatsache finden müssen, daß sich unsere labile, von Tradition und Kultur weitgehend gelöste und durch kein fest umrissenes geistiges Ziel bestimmte Gegenwart auf breite Sicht nach rückwärts orientiert, Kirchen, Burgen und Bürgerhäuser restauriert, Kunstdenkmäler inventarisiert, mit Kraft und wissenschaftlichem Aufwand altes romanisches Sprachgut und damit subtilstes volkskundliches und kulturelles Erbe schützt, Urkundenbücher, Sprach- und Rechtsquellen, Sagen und Märchen sammelt und bearbeitet — eine Erscheinung, die rein materialistisch nicht zu verstehen ist, mag sie an sich noch so erfreulich sein. Da das Denken des 20. Jahrhunderts auf weite Sicht durch materialistische Impulse beherrscht wird, ist diese Erscheinung nur um so rätselhafter und die Frage nach einer Erklärung, auch wenn sie nicht direkt gestellt wird, dennoch vorhanden. Oswald Spenglers mehr als düstere Prognose, in die Formel «Untergang des Abendlandes» gekleidet, schließt in ihrer geistigen Konsequenz tatsächlich einen derartigen Eifer zur Restauration, zur Erhaltung alter Kultur- und Kunstwerte aus — wenn dieser Eifer zum Sammeln und Erhalten nicht als bloße Flucht, nicht als ein Sichabwenden von der Gegenwart und den noch härteren Zukunftsaufgaben, die sie zu stellen scheint, verstanden werden soll!